

D s c h a f e r,

oder

der Sturz der Barmegiden.

Ein

historisches Trauerspiel

von

Joseph v. Hammer.



W i e n, 1813.

Im Verlage bey Anton Doll.

IV. (1915). 1239.

V o r r e d e.

Dieses Trauerspiel, zu welchem mein verstorbener Bruder dem Dichter, in vieler Hinsicht, vorzüglich aber darum Glück wünschte, weil es den Geist des Orients künstlerisch, doch ohne jene anmaßungsvolle Geziertheit in sich trägt, die manche Versuche ähnlicher Art entstellt, wollte der Dichter demselben als ein Zeichen seiner Achtung zueignen, und weihte es, bey dem unvermutheten Hintritte seines Freundes, am Todestage selbst, dessen Manen. Mir übergab er später das Manuscript, indem er das von der Buchhandlung zu lösende Honorar als Beytrag zu dessen Denkmahle bestimmte; auf diese Art zweyfach den Hingeschiedenen ehrend, durch den Beytritt zu den Gründern des Denkmahls, und

durch dieses Werk selbst, das sich bey mannigfaltigen und seltenen Vorzügen gewiß den Beyfall vieler Leser versprechen darf.

Die Verwirrung der Begriffe, welche in der Philosophie unsrer Tage herrscht, hat sich eben so auch über die Theorie der Kunst verbreitet. Gewiß ist es zwar, daß eben die Menge des Materials, dessen Reichthum so schwer zu ordnen seyn muß, diese Verwirrung in der Kunsttheorie hervorbrachte; sie wäre daher dem Chaos zu vergleichen, aus dem sich einst eine geordnete Welt entwickeln wird; doch hat dieß für jetzt noch die unangenehme Folge abschreckender Einseitigkeit des Urtheils der Einen, die sich irgend einer bestimmten Gattung der Kunst mit ausschließender Vorliebe weiheten, und des unsichern Schwankens der Meinungen Anderer, die besonders im Schauspiele sich ewig unbefriedigt fühlen, weil sie in den im Style der alten Kunst geregelten Werken den Reichthum des hi-

storischen und romantischen Schauspiels, in diesem aber jene Ordnung und verstandesgerechte Zweckmäßigkeit vermissen, woran sie durch die französische Schule seit lange gewöhnt waren. Überdies hat das Interesse, womit einige hoch verdiente deutsche Männer die Theorie der Kunst bearbeiteten, die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Wissenschaft selbst gelenkt; sie hat dadurch Ausbreitung gewonnen, je mehr diese Verallgemeinerung ihr an Tiefe benahm; und manche, die sich sonst mit dem schlichten Ausdrucke ihres Gefühls begnügten, scheuen sich jetzt nicht, mit absprechendem Tone Kunsturtheile zu fällen: wenig erwägend, daß, wenn überhaupt philosophische Untersuchungen von großer Schwierigkeit sind, jene über die Kunst aus der Ursache zu den schwersten gehören, weil sie uns die Geheimnisse eines Gebiets enthüllen sollen, das die Natur sorgfältig und vielfach verschleyerte. Selbst diejenigen, welche sich durch Hervorbringung edler Werke als

Künstler bewähren, mögen in den einsamen Momenten der Dichtung wohl ihren gereinigten Geschmack zur Vermeidung des Unschicklichen zu Hülfe rufen, und sich selbst in soweit überschauen, daß sie der, in der geweihten Stunde der ersten Begeisterung, gefaßten Idee des Werks überall treu bleiben; gerade aber das Bewunderungswürdigste, Heiligste und Schönste ihrer Dichtung leisten sie, in bewußtloser Innigkeit der Gefühle, gedrängt durch die Ubergewalt einer ihnen selbst unbegreiflichen Naturkraft. Mit Recht wohl ward diesem Zustande der Nahe der Begeisterung, weil dann, ein zwar nicht fremder, doch höherer Geist über dem Dichter waltet, dem er sich unbedingt hingeben muß, ohne ihn in den Stunden der Weihe erforschen zu dürfen. Diese Erforschung aber ist gerade das Geschäft des Kunstphilosophen; ein Geschäft für Wenige; so wie der Genuß der Kunst beynahe für Alle ist. Dieß nämlich ist das heilige Vorrecht der Kunst;